

Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugpreise: Bei freier Zustellung ins Haus 2,00 RM. einchl. Trägerlohn monatlich. Postbezug monatlich 2,00 RM. einchl. 12 Pf. Postgebühren (ohne Zustellungsgebühr). Abrechnungsbefugnisse: Für die Woche 1,00 RM. Einzelnummer 10 Pf., außerhalb Groß-Dresdens 15 Pf.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Grundpreis: Die 10spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Pf., Stellungsgebühr und private Familienanzeigen 6 Pf., die 70 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachschlag nach Maßstab I oder II. Die Anzeigengebühren für Anzeigen 30 Pf. auschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig.

Postanschrift: Dresden-N. 1. Postfach - Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27961-27983 - Telegr.: Neueste Dresden - Berliner Schriftleitung: Berlin W. 35, Viktoriapl. 4 a; Fernruf: Kurfürst 9361-9366. Postfach: Dresden 2060 - Nichtverlangte Einblendungen ohne Rücksicht werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt. - Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Betrages.

Nr. 221 x

Sonntag, 21. September 1935

43. Jahrgang

England geschlossen hinter der Regierung

Die Verteidigungsvorbereitungen in Gibraltar - Englisches Zeugnis für das Memeldeutschtum - Der Sturm in der Nordsee

Anhaltende Hochspannung

Mussolini wünscht keine Genfer Ratschläge - Was wird Frankreich tun?

Die Vorschläge, die der Genfer Räterat ausgearbeitet hat, sind auch heute noch nicht veröffentlicht worden. Eine Zensur enthalten sie aber gewiss nicht. Man geniert sich aufsehend, sie bekanntzugeben, weil doch kaum noch irgendein Zweifel bestehen kann, dass Italien sie rundweg ablehnt. Sehr bezeichnend in diesem Zusammenhang ist, dass Mussolini seinem Genfer Vertreter Rossi mitgeteilt haben soll, er brauche gar nicht erst mit diesen Vorschlägen nach Rom zu kommen, da er, Mussolini, von Genf keinerlei Ratschläge wünsche. Die Räte Rossi, für die sich besonders auch Vassal eingesetzt hatte, ist in der Tat untergeordnet. Aus Ad bis Ad ba verläuft, dass Mussolini die Vorschläge höchstwahrscheinlich ablehnen werde. Aber das ist für die tatsächliche Weiterentwicklung der Verhältnisse gar keine Rolle.

Der Optimismus, der in aller Welt herrscht, bezieht also auch heute unverändert fort. Nirgends ist ein Anzeichen aus der verarmten Lage zu erblicken. Die militärischen Vorbereitungen werden überall weiter betrieben. Die Zahl der englischen Kriegsschiffe im Mittelmeer und im Roten Meer wird täglich größer; in London spricht man davon, dass hier die größte Zusammenziehung englischer Kriegsschiffe seit dem Weltkriege stattfinden. In Italien wird für heute oder morgen die angekündigte große Probe mobilisation erwartet, und außerdem ist schon in Rom eine neue Anweisung über die Anordnungen der Jahresklassen 1911 bis 1914 angeordnet worden, die bisher vom Herrschenden

zurückgestellt worden waren. Diese Nachmusterung soll in der nächsten Zeit auch auf die Jahrestklassen 1901 bis 1910 ausgedehnt werden. Der Pressekrieg zwischen Italien und England nimmt beinahe täglich schärfere Formen an. Beide Seiten betonen, dass sie an ihrem Standpunkt hart festhalten würden.

Die Frage, welche Haltung Frankreich einnehmen werde, steht auch heute im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Aus der Pariser Presse läßt sich kein klares Bild gewinnen. Es gibt Zeitungen, die weiterhin Mussolini gut zureden, andre aber warnen auch England davor, den Boden zu über-spannen. Die italienische Presse verhält sich betont freundlich zu Frankreich, und der Wunsch wird deutlich sichtbar, Frankreich ein Absinken auf die englische Linie so schwer wie irgend möglich zu machen. Die englischen Zeitungen dagegen glauben es weniger nötig zu haben, um Frankreich zu warnen, da sie ausweichend der Meinung sind, dass Frankreich schließlich doch sich zu England bekennen müsse. In Paris findet morgen ein Ministerrat statt. Vassal wird, um daran teilnehmen zu können, seinen Aufenthalt in Genf für ein oder zwei Tage unterbrechen. Die Erwartung, dass man nach diesem Ministerrat volle Klarheit über die Haltung Frankreichs haben werde, dürfte aber doch wohl täuschen. Aller Voraussicht nach wird Frankreich mit einer klaren Entscheidung für die eine oder die andre Seite so lange warten, bis der Beginn des italienischen Angriffs auf Abessinien kein weiteres Zögern mehr zuläßt. Man hofft in Paris darauf, dass es erst Anfang Oktober so weit sein wird...

Weitere Maßnahmen im Mittelmeer

Britische Einheitsfront zur Verteidigung der Weltreichsinteressen

Telegramm unres Korrespondenten

A. London, 20. September

Die englischen Marinevorbereitungen im Mittelmeer und im Roten Meer nehmen ihren Fortgang. Gestern mittag traf in Aden das englische Minenlegerboot „Adventure“ ein. Es verläuft, dass nahezu die ganze in den indischen Gewässern stationierte Flotte auf dem Wege nach Aden sei. In Gibraltar sind von der englischen Verwaltung im Laufe des letzten Tages sogenannte „Vorrichtungsmaßnahmen für Verteidigungszwecke“ angeordnet worden. Die Erklärung spricht davon, dass es im Falle von gewissen Ereignissen notwendig werden könnte, Gibraltar völlig zu verbarrieren. In diesem Zwecke werde vom Hauptelektrizitätswerk alles Licht abgehaltert werden. Der Bevölkerung wird der Rat gegeben, sich mit Kerzen einzudecken und in jedem Falle die Häuser so zu verbarrieren, daß kein Licht nach außen dringen kann. Für Zuwiderhandelnde sind strenge Strafen festgesetzt.

Wie außerordentlich weitgehend die Hebererhebung zwischen der englischen Regierung und der öffentlichen Meinung in England ist, dafür ist der Leitartikel der heutigen „Daily Mail“ ein äußerst bezeichnendes Beispiel. Die „Daily Mail“ hatte sich bisher bedingungslos dem italienischen Standpunkt verschrieben und die englische Regierung wegen ihrer Haltung hart kritisiert und angegriffen. Nachdem vor kurzer Zeit sich schon das Wort der Nationalen, der „Daily Express“, dem Regierungstandpunkt hart gegenüber hatte, geht heute morgen nun auch die „Daily Mail“ mit klaren Worten in das Regierungslager über. In ungewöhnlich großem Zetdruck hebt der Leitartikel der „Daily Mail“ den Tag heraus: „Die Parole des englischen Volkes ist: Recht oder Unrecht, anler Frankreich!“

Wir alle müssen und werden geschlossen hinter der Regierung stehen bei allen Maßnahmen, die die Minister zu erlassen für geeignet halten. Die Nation wird in der Unterwürigkeit der Regierung stehen, wie sie es noch immer getan hat in den schwierigsten Stunden ihrer Geschichte.“ Das Wort spricht sich dann für die Erfüllung der Vocatus: wie auch der

Völkerbundsverpflichtungen aus, benutzt aber viele Gelegenheiten, um noch einmal sehr energisch einer englischen Auffassung das Wort zu reden. Mit dieser heute morgen erfolgten Schwendung der „Daily Mail“, die in der Geschichte dieses Blattes keineswegs ein Novum darstellt, ist die Pressefront geschlossen.

Die Regierung kann heute sagen, daß alle Parteien, von den Konservativen bis zur Arbeiterpartei, hinter ihr stehen.

Die meisten Außenminister, die es heute - zum Beispiel in der Arbeiterpartei - noch gibt, fallen nicht ins Gewicht. Es besteht Grund zur Annahme, daß diese Weisheit des ganzen englischen Volkes sich weniger auf die Beschränkung für den Völkerbund gründet als vielmehr auf die hart geführte Festhaltung, daß das italienische Vorgehen eine ernste Bedrohung des britischen Empires darstelle. Die italienischen Vorbereitungen in Libyen, obwohl sie von der Presse ironisch behandelt werden, haben einen sehr tiefen Eindruck gemacht und den englischen Widerstandswillen ganz erheblich verhärtet. Die Genfer Korrespondenten der großen Londoner Blätter berichten heute gerühmte von einer

Unterredung zwischen Eden und Vassal.

In der der französische Ministerpräsident Eden auf die Abgabe der Verbarrierung gedrängt habe, daß England nicht über wirtschaftliche und finanzielle Sanktionen hinausgehen werde. Angeblich wolle Mussolini sich dann seinerzeit verpflichten, keine Truppen aus Libyen, die eine Bedrohung für Neapel bedeuten, zurückzuführen. An unterrichteter Stelle werden diese Gerüchte aber dementiert. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt, daß Frankreich heute mehr denn je geneigt sei, eine volle Einheitsfront mit England für die kommenden Ereignisse aufrechtzuerhalten. Die aus Rom hier eingetroffenen Nachrichten über

Mussolinis ablehnende Haltung

gegenüber dem Bericht des Auswertungskommissars haben den englischen Optimismus nur noch verhärtet. Wenn nicht innerhalb der nächsten Stunden, so schließt der „Daily Telegraph“ drohend seinen heutigen Leitartikel, Mussolini seine ewige negative Haltung aufreibe, dann müsse der Völkerbund in einem andern Ton sprechen.

Vor dem Ministerrat in Paris

Lebte Hoffnungen auf Einlenken Mussolinis

Telegramm unres Korrespondenten

H. Paris, 20. September

Ministerpräsident Vassal wird voraussichtlich heute abend oder spätestens morgen früh wieder in Paris eintreffen, um zu dem Ministerrat der französischen Regierung am Sonntagabend unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammen zu sein. Man hat in Paris zwar auch die Hoffnung angeschlossen, daß der Krieg in Abessinien verhindert werden könnte, aber man klammert sich doch noch an die Hoffnung, daß die italienische Offensive nicht vor Anfang Oktober beginnen werde und daß daher bis dahin noch weiter verhandelt werden dürfte. Die Pariser Presse legt sich nach wie vor mit dem Rute der Verweigerung dafür ein; den Italienern zum Nachgeben und zur Annahme des Projekts des Genfer Räterat aufzufassen zu raten.

Das Interview Mussolinis in einem englischen Blatt, worin der Tuze den Vorschlag der Räteratkommission nicht nur als unannehmbar, sondern sogar als lächerlich bezeichnet hatte, glaubt der „Temps“ nicht als eine offizielle Regierungserklärung ansetzen zu dürfen. Er will noch immer an der Meinung festhalten, daß letzten Endes der reale Sinn Mussolinis „triumphieren“ werde. Das heißt also, daß Mussolini einlenken und sich zu Verhandlungen mit dem Völkerbund bereit erklären sollte. Auch der „Welt Parisien“ versichert, daß der Friede in Europa für den Augenblick keineswegs bedroht ist, denn alle in Genf vertretenen Großmächte haben die feste Absicht, den Krieg zu lokalisieren und zu verhindern, daß er von Afrika auf die benachbarten Gebiete Europas übergreift.

Andere Blätter dagegen erachten sich in Kombinationen über die möglichen Folgen englischer Sanktionen. So meinet der Londoner Vertreter des „Echo de Paris“, es sei die Absicht der Engländer, zunächst den Italienern die Zufuhr von Petroleum aus dem Ausland, aus dem Moskauer Gebiet und aus Amerika zu sperren und dann auch das italienische Expeditionskorps in Abessinien völlig zu blockieren. In diesem Zwecke würde die englische Flotte Gibraltar, Suez und die Straße von Bab el Mandeb sperren. Die Türkei würde die Darbanelle blockieren. Griechenland würde, wenn König Georg wieder auf den Thron zurückgekehrt sei, sich der englischen Politik anschließen. England sei überzeugt, daß diese Maßnahmen genügt, um Italien auf die Knie zu zwingen.

Einer Unterredung zwischen Vassal und dem litauischen Ministerpräsidenten in Genf wird die Pariser Presse eine besondere Bedeutung beilegen, als sie die Memelfrage augenblicklich für ein „noch gefährlicheres“ Problem für den europäischen Frieden ansehen will, als den abessinischen Konflikt. Leider sieht sie aber nicht die einzig mögliche Folge daraus, nämlich die, daß Europa endlich energisch zur Rückkehr zum Recht gezwungen werden muß.

Frankreich kauft Wertpapiere aus Italien zurück

Telegramm unres Korrespondenten

H. Paris, 20. September

Die Bank von Frankreich hat der italienischen Regierung wiederum einen Vorschlag von 400 Millionen Franken gemacht. Dieses Mal handelt es sich jedoch um eine Effektivkreditlinie. Im Ministerrat der italienischen Regierung in Rom ist bekanntlich allen italienischen Staatsangehörigen die Abgabe der in ihrem Besitz befindlichen ausländischen Wertpapiere anferlegt worden. Auf diese Weise ist die italienische Regierung in den Besitz von etwa einer Milliarde französischer Staatspapiere und lombiger französischer Wertpapiere gekommen. Damit nun aber, so wird an französischer amtlicher Stelle erklärt, die italienische Regierung diese Massen von Papieren nicht auf den freien Markt werke und dadurch die Kurse an den französischen Börsen zum Fallen bringe, habe sich die Bank von Frankreich bereit erklärt, den Gesamtwert der italienischen Regierung zu übernehmen. Der Vorschlag von 400 Millionen Franken werde wahrscheinlich in den nächsten Tagen noch erhöht werden, da die Abgabe der ausländischen Wertpapiere aus Privatband in Italien noch nicht abgeschlossen sei.

Wertpapiersturz an der Athener Börse

Athen, 20. September. (Durch Funkpruch) Es laufen hier Gerüchte um, die von einer Verwicklung Griechenlands in einen zukünftigen Krieg sprechen. Diese Gerüchte hatten eine Verunsicherung an der Athener Börse zur Folge. Verschiedentlich traten Wertpapierstürze ein.

Römisches Werben um Frankreich

Telegramm unres Korrespondenten

Rom, 20. September

In Rom wird auch heute noch über den Inhalt des Gutachtens der Genfer Räteratkommission nichts bekanntgegeben. Dennoch läßt man in den politischen Kreisen durchblicken, daß die Vorschläge der Räteratkommission für Italien nicht annehmbar seien. Die großen römischen Blätter greifen weiterhin England heftig an. Da die „Times“ und die „New Chronicle“ erklärt hätten, die Räteratkommission sei den italienischen Wünschen noch weniger entgegengekommen als Eden in seinen früheren Vorschlägen, antwortet im „Giornale d'Italia“ Virginio Gamba und erklärt:

die Sprache der englischen Regierungspresse sei „unerhörte“ und „provokierend“.

Sie enthalte nicht nur eine „offene Drohung“, sondern beweiße „entschlossenen Kriegswillen“. Zweifelsohne trägt an der zunehmenden Verschärfung der italienisch-englischen Beziehungen die Konzentration englischer Streitkräfte im Mittelmeer viel bei, die in den hiesigen politischen Kreisen als „englische Einschüchterungsverläufe“ bezeichnet werden. Während man in Rom so allein England für alle gegen Italien gerichteten Maßnahmen verantwortlich macht, beweist man für den Standpunkt Frankreichs trotz der Rede Vassals in Genf und trotz der Tatsache, daß Frankreich in der Räteratkommission auch vertreten war, nach wie vor Verständnis, ja

man stellt die Politik der Regierung Vassal als grundlegend italienisch dar.

Dies entspricht dem Verständnis der beiden Unterwelt, die Mussolini französischen Journalisten ge-

geben hat und in denen der Tuze erklärte, daß er für die Zwangslage der augenblicklichen französischen Politik vollstes Verständnis habe. Man will es in Rom vermeiden, auch noch von italienischer Seite aus Frankreich vor die Wahl zwischen zwei Alternativen zu stellen. Ganz auf dieser Linie einer ungetrübten italienisch-französischen Freundschaft liegen

Erklärungen des Generalsstabchefs der italienischen Armee, Badoglio

die er in einem Interview für das „Journal“ abgegeben hat. Marschall Badoglio wird bekanntlich von den italienischen Massen in Süditalien in den französischen Mandatorten bei Rom gefahren. In seinen Erklärungen hebt er die „wahre, warme, somatische“ hervor, die er in allen Kreisen der französischen Armee gefunden habe. Diese freundschaftliche Aufnahme habe ihm nicht nur als Vertreter der Bundesgenossenschaft Italiens und Frankreichs im Weltkrieg, sondern auch als Vertreter des italienischen Heeres und der von Mussolini eingeleiteten italienisch-französischen Freundschaft gegolten.

Neue heftige Angriffe gegen England

Mailand, 20. September

Die „Gazzetta del Popolo“ überreicht ihren heutigen Leitartikel: „England will den Krieg gegen Italien.“ Die Worte klingen, in fast das Wort, nach den fürstlichen Reden des britischen Außenministers überraschend klingen, aber sie seien die durchaus logische Folgerung der Haltung Edens, der Kriegsschiffjalousien im Mittelmeer

und im Nördlichen Meer konnte der heraufstrebende...

Grandi reist nach Rom

Sonderdienst der Dresdner Neuesten Nachrichten London, 20. Sept. (Durch United Press)

Zimmer wieder: Memel!

Pariser Mitteilungen, nach denen ein Schritt der...

Ein englischer Bericht

Bekätigung der deutschen Forderungen

Die Daily Mail veröffentlicht einen auf...

Worum sollen wir überhaupt abstimmen? Wir...

vorherrschend litauische Interessen

vertreten sind. Die Tätigkeit dieses Direktoriums...

Preussisches Staatstheater Kassel

Freiwillige Wiedererrichtung durch Ministerpräsident...

Von unserm Korrespondenten Kassel, 20. September

Am 1. August 1935 hat der preussische Staat...

Das also innerlich und äußerlich umgestaltete...

Um Witterung ist sich zu Ehren Ödving im...

franken Vater in Bologna gelebt, doch nimmt man...

Manöver der ägyptischen Luftflotte

× Kairo, 20. September. (Durch Funkdruck)

Die fünfjähigen Manöver der ägyptischen Luft...

Aus Bassora wird gemeldet, daß eine Verhär...

händen mühten. Bei den höchst merkwürdigen...

Ter Führer und Reichskanzler hat vor dem...

Der Führer und Reichskanzler hat vor dem...

Der Völkerverbund ausgeschaltet

× London, 20. September

Reuter meldet aus Genf, Eden und Laval...

Frankfurter „Neues Theater“ rätisch

Einweihungsfeier mit „Clavigo“

Von unserm Korrespondenten Frankfurt a. M., 20. September

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Der Einweihungsfeier sollte, neu einstudiert...

Frankfurt, 20. September

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Polens Marschall

Nils Polens Nationalheld, Marschall Joseph Vil...

Das war nicht immer so. Lange ehe es in War...

Es ist kein Wunder gewesen. So erscheint es...

Was das heißt, das begreift man nur aus dem...

Sein Leben zu berichten, heißt fast einen Roman...

In diesem Abriß schon entwirrt ein Bild dessen...

Was nun folgt, ist ein gigantischer Kampf um...

Das nun folgt, ist ein gigantischer Kampf um...

Ein Antwerpener Blatt über den Führer

× Brüssel, 20. September

Unter der Überschrift „Das neue Deutschland“...

Das nun folgt, ist ein gigantischer Kampf um...

Dramatisierter Schwedenpunsch

Von unserm Korrespondenten Berlin, im September

Olof Lagergren, der amtsante schwedische...

Olof Lagergren, der amtsante schwedische...

Frankfurt, 20. September

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Polens Marschall

Nils Polens Nationalheld, Marschall Joseph Vil...

Das war nicht immer so. Lange ehe es in War...

Es ist kein Wunder gewesen. So erscheint es...

Was das heißt, das begreift man nur aus dem...

Sein Leben zu berichten, heißt fast einen Roman...

In diesem Abriß schon entwirrt ein Bild dessen...

Was nun folgt, ist ein gigantischer Kampf um...

Das nun folgt, ist ein gigantischer Kampf um...

Ein Antwerpener Blatt über den Führer

× Brüssel, 20. September

Unter der Überschrift „Das neue Deutschland“...

Das nun folgt, ist ein gigantischer Kampf um...

Dramatisierter Schwedenpunsch

Von unserm Korrespondenten Berlin, im September

Olof Lagergren, der amtsante schwedische...

Olof Lagergren, der amtsante schwedische...

Frankfurt, 20. September

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...

Das Frankfurter Neue Theater, das sich als...



„Gerd III“ und seine Vettern

Bullen, die sich sehen lassen können

Auf einem Weidelande an der Bahn nahe Coswig hatten sie sich versammelt. Ihrer 45. Umfassung zu lauten. Es war nämlich Stammbullenschau des Verbandes der Züchter des Schwarz-weißen Fleckviehs, veranstaltet durch die Landesbauernschaft. Das Gebiet von ganz Sachsen umfasst dieser Verband. Also waren Tiere aus allen Teilen des Landes vertreten, dreißig bodenständige und der Rest eingeführtes Vieh. Bodenständige — d. h. in Sachsen geboren und aufgezogen. Der Heimatort der übrigen fand in Ostpreußen

lagung abteilt. Das im Sinne der Erzeugungsfähigkeit. Daneben wird aber auch Wert auf Formschönheit der Tiere gelegt. Früher hat die Zucht unter dem Mangel an guten, geeigneten Vätertieren, an Bullen, gelitten. Der sächsische Landesbauernführer hat das klar erkannt, hat von Anfang seiner Tätigkeit an gerade in dieser Richtung nach Abhilfe gestrebt.

Mit bestem Erfolge, wie die Stammbullenschau von Coswig wieder beweisen hat. Es konnte eine Menge von Preisen vergeben werden — Staatspreise in bar und Prämienmünzen der Landesbauern-



Phil. Sommer

oder in Ostpreußen. Also in Gebieten, wo die Zucht hochwertiger Rassen von alterher zu Hause ist.

Gleichmäßig nun: Die eingeführten Tiere zeigen deren Nachkommenhaft verändern unter den andern natürlichen Bedingungen. Die sächsischen Weiden bieten ein anderes Futter als die im deutschen Norden, und auch sonst mag die Natur manches schuldig bleiben, was die Heimat dieser Tiere ihnen bietet und jene glänzenden Züchtererfolge zeitigt, die gerade Ostpreußen berühmt gemacht haben.

Der sächsische Züchter weiß sich diesem Umstand anzupassen. Von der Landesbauernschaft, von landwirtschaftlichen und Tierärztlichen Organisationen unterstützt, durch die Fachpresse immer wieder darauf hingewiesen, hat sich die Rinderzucht in Sachsen einem Top angedreht, der unter Berücksichtigung der natürlichen Möglichkeiten auf hohe Milch- und Züchterer-

folge und des Verbandes sächsischer Rinderzüchter. Auch „Zammlungen“ sind prämiert worden. „Zammlungen“, d. h. ein Stammbulle mit seiner Nachkommenhaft im Mannesstamm. Mit seinen Söhnen also. Als die bodenständige dieser Zammlungen erwies sich die des Bullen Gerd III. aus der Herde des Grafen Dohrenthal auf Schloß Pöschau bei Wurzen. An zweiter und dritter Stelle „Komet“ von Ritzdorf; Hansdörfer und „Vanderr“ von Ritzdorf bei Röhmsen.

Es gibt bei solcher Schau für den Fachmann unendlich viel an Wissenwertem zu sehen — und deshalb hat er Gewinn von solcher Schau. Der angehende Züchter wird durch die sächsische Fachpresse mit den verschiedenen Blutlinien bekanntgemacht, um ihn anzuregen, die eigene Zucht zu verbessern. Wer das Interesse der ererbten Landwirte beobachten konnte, wird am praktischen Erfolge der Schau nicht zweifeln. Sie kennen



Phil. Sommer

Das Erntebankfest-Abzeichen 1935, das im Grenzland Obererzgebirge hergestellt wird. 16 Millionen solcher Erntebankfest-Abzeichen angefertigt.

die einzelnen Tiere aus der Schaar der andern mit Sicherheit heraus, wissen, aus welcher Herde dieser und aus welcher jener der Bullen stammt, wissen, wer dessen Vätertier war, wer die Mutter. Ja, sogar den Geburtsort der Tiere konnte man dann und wann unter den Zuhörern nennen hören! Die Züchter, irgendeiner der Bullen — ich glaube, es war „Vanderr“ — läßt seinem Vater sehr ähnlich, mag den Züchter in Erfahrung leben. Für einen erfahrenen Tierzüchter ist es eine Selbstverständlichkeit.

Im langen behelfsmäßigen offenen Bretterstallungen werden die 45 angereiht, über dem Stall nach der Altersklasse und mit der Nummer des Katalogs gekennzeichnet. Auch ein großes Blatt — Abstammungstafel und Leistungsverzeichnis der Vorfahren — hing dabei, das dem Jünger Aufschluß über alle Einzelheiten, die für ihn von Wert sind. Nach den Hauptgruppen „Bodenständige“ und „Import“ und nach Altersklassen wurden sie im Ring vorgeführt. Der Vortreiber gab während der Schau „Kandbemerkungen“. Warnte vor Überpassung der Preise. Vor Züchtern, die die Zucht nicht als Geschäft, sondern als Beruf betreiben, die die Zucht nicht als Arbeit, sondern als Freude betrachten, die die Zucht nicht als Arbeit, sondern als Freude betrachten.

Und wenn der Weg zufällig vorbeigeführt hat an dieser Schau, der möge in der Stadt davon erzählen. Nicht oft genug kann der Volksgenosse in der Stadt von der Arbeit der Bauern hören. Von der Arbeit, die er für uns, für Volk und Reich leistet!

Neues Leben auf dem Saideberg

Die erste Gauführerschule der NSDAP



Phil. A. Koch

Am Sonntagvormittag wird auf dem Saideberg in Radebeul die erste Gauführerschule der NSDAP, Sachsen eröffnet.

Auf dem kleinen edigen Turm des Saideberghauses schwingt sich die Fahne des Dritten Reiches im Wind. Über der Tür, die von rüchwärts in das helle Haus führt, leuchtet in goldener Schrift das Zeichen der NSDAP. Jinnen, Studentenräumen, Alleen sind in bunten Rabatten am Kolonnenpaar gezogen; da und dort wird mit weißer Farbe leuchtend freudlicher Ausblick gegeben.

Der Saideberg steht vor der letzten glücklichen Phase seiner vielfältigen Entwicklung. Man wird in diesen heißen Räumen am nächsten Sonntag die ersten fünfzig Amtswalter der NSDAP, im vierzehntägigen Lehrgang aufnehmen, die erste Gauführerschule Sachsen der NSDAP, in diesem Hause feierlich eröffnen.

Einmal war hier ein Ausstellungslokal für die Dresdner „Archaische Welt“ hier es damals. Dann wurde es Kinderheim des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft, nahm später, 1932, den freien Arbeitsdienst auf. Und nun soll es, nach diesen Wandlungen vergangener Wochen, ihrem schönen Zweck vorübergeben dienen: soll die sächsischen Amtswalter der NSDAP, Volkswohlfahrt für ihre wichtige Arbeit schulen.

Mit schlichten Mitteln, aber mit großer Liebe und Sorgfalt, hat man das Haus ausgestattet, es so wohnlich wie möglich gemacht. Große Hallen, wohnlich man sich, Zweckmäßigkeit in allen Ecken, Speisefaal, Aufenthaltsraum — mit den Anhängen einer schönen Bibliothek im breiten Bildersaal — Schulraum, die Hof- und Schloßsinn, die Küche, die Wäscherei, alles so eingerichtet, daß der Kuriositätenkammer ein guter Aufenthalt gewährleistet ist.

Frei geht der Blick von allen Fenstern, am schönsten vom kleinen windumrauten Turm, ins prägnante Gelände. Denn dieses Haus umschließt ein herrlicher baumbekannter Park (mit dem schönen

Gemüsegarten etwa 40000 Quadratmeter groß). Und ringum liegen die Höhen absteil, bis zum Reulenberg, bis ins Erzgebirge hinein.

In diesem hellen Hause, in der Stille der Höhe werden nun die 5000 ehrenamtlich tätigen sächsischen Amtswalter der NSDAP, gefühlt. Weltanschaulich vor allem, auf dieser Höhe baut sich die Arbeit der Volkswohlfahrt im nationalsozialistischen Sinne auf. Genau tritt die sächsische Unterweisung, für heilbe Unterrichtsbezirke sind sächsische Mitarbeiter bestellt. Bekannte Parteigenossen werden mit ihren Vorträgen die Lehr- und Vorkursarbeit führen und vertiefen. Auch Sport und Wandern ist ins tägliche Programm mit aufgenommen, denn dieser Aufenthalt soll gleichzeitig der körperlichen Erziehung, der Erholung und Entspannung dienen.

Ein erfahrener Parteigenosse leitet das Geln. So ist wieder ein toller Schritt in den Bau der NSDAP Arbeit getan.

Kinderbeihilfen für Kinderreiche

Auf dem Reichsparteitag in Nürnberg kündigte Staatssekretär Reichardt eine neue Verordnung an, nach der kinderreichen Familien aus den für Gehaltsarbeiten berechneten Mitteln auf Antrag einmalige Kinderbeihilfen gewährt werden können. Die Verordnung, deren Einzelheiten in der Montagmorgen-Ausgabe berichtet wurden, ist nunmehr im Reichgesetzblatt erschienen. Sie tritt am 1. Oktober in Kraft.

Ein neuer Paul-Kemp-Film

„Der mutige Seefahrer“ im U.F.

Wesen und Erscheinung Paul Kemp haben in ihrer schillernden Persönlichkeit etwas vom deutschen Märchen, und deshalb war es ein glücklicher Zufall der Treibschreiber H. G. Lüthje und G. Durdalet, ihn zum positiven Helden eines Märchens zu machen, das doch ganz im wirklichen Leben spielt. Kemp heißt in dem von Hans Deppe mit Lust und Liebe inszenierten Winnetou-Film Verthold Lebb, bläß wunderbar gefühvoll und fähig die Klarinette und ist der Dämmling der Familie, die ihn aus purem Eigennut um Braut und Geld und Leben prellen möchte. Man verachtet ihn nach Amerika, aber er kommt doch die Hamburg und erzieht die wilden Seesoldaten nur im Traum, den eine sehr geschickte Aufnahmemechnik mit Ueberblendungen erheiterns glaubhaft macht. Auf dem Schiff, das ihm und in Amerika wird er totgelagt, und keine übertragende Wiederkehr in allen unerwünscht — außer einer, die ihn liebt. Diese eine ist im Film Lucie Gyallich, und sie hat in Karla Voed eine Nebenbuhlerin, die ihr an Treuehaftigkeit der Rolle und Darstellung gewachsen ist. Ueberhaupt: alle Menschen dieses lebenswichtigen Filmmittels — nicht zuletzt der überstarke Landreicher Timus (Paul Wellermeier), der so gefährlich ansieht und doch immer wieder des armen „Seefahrers“ aufer Engel wird — sind im Grunde harmlos und ohne Arg;



Phil. Mierow-Film

sogar Verthold Lebbens eigenfichtige Geschwister (Harald Paulsen und Maria Kraus) sind dabei nur, soweit und solange es die Rolle verlangt. Auch das ist richtiges Märchen, das in allen Schicksalsfällen an den Sieg des Guten glaubt. „Der mutige Seefahrer“ bekommt denn auch zum guten Ende sein gutes Weichen, und wenn sie nicht gelunden sind, so leben sie noch heute.

MURATTI PRIVAT

48

Besonders starkes Format

Ohne Mundstück

Mit Bild-Beilage

Zwischen den Olympischen Spielen

Die Straßen Adolf Hitlers

Eines der tiefsten Projekte der Verkehrsplanung Deutschlands und der Welt, dessen Durchführung keinem Schöpfer und Vordenker Adolf Hitler und der bergverleihenden Kraft nationalsozialistischer Willens ein unvergleichliches Denkmal sein wird, ist die im Stadium voranschreitende Entwicklung beidseitiger Schaffung der deutschen Reichsautobahnen. Weder aus dem Gedanken, der vornehmlich seit dem Kriege sich immer stärker motorisierenden Wirtschaft ein angemessene Verkehrserschließung zur Verfügung zu stellen, vorhandene und künftige Wirtschaftszentren einander näher zu rücken und zugleich durch die damit verbundene Arbeitsbeschaffung der Wirtschaft wertvolle Impulse zu geben, sind diese Straßen Adolf Hitlers mit ihren toll und abraumüberwältigenden Brücken und deren edlen Formen ihrer Vorkriegszeit und Anlage nicht nur zeitlose Unternehmungen der Volkswirtschaft, sondern schon jetzt nutzige Zeugnisse deutscher Baugeschichte.

Das Reich der deutschen Reichsautobahnen wird das Reich in klarer, zweckmäßiger Vorkriegszeit planvoll vom Norden nach Süden und vom Nordosten nach Südwesten aufstellen und verbinden und für Handel und Industrie ungeahnte Möglichkeiten schaffen. Große, mannigfaltig überhöhte Schwierigkeiten aus Natur und Gelände heraus hat die Errichtung dieser Tausende von Kilometern überwindenden Verkehrsstraßen zu überwinden. Technik und Kunstfliegen werden von ihr in gleicher Weise beansprucht.

Einzelheiten hierzu sowie einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Straße und des Verkehrs vor ein Vorwort, den Dipl.-Ing. Erich Traupe, Mitarbeiter in der Direktion der Reichsautobahnen, Oberste Bauabteilung Dresden, an Hand von Abbildungen in der Folge der Vorkriegszeit der Deutschen Reichsautobahn im Saale der Reichsautobahn-Schule vor einem technisch interessierten Publikum hielt. Neben konstatierten Verkehrszuständen behandelte der Redner Organisation und Aufbau der Reichsautobahn amgeleiteten Gesellschaft Reichsautobahnen und gewisse Teile der in Bau befindlichen Straßen.

Bewachung schützt Volksvermögen!

Die Reichsbetriebsgemeinschaft Handel der D.A.G. (Handelsbetriebsgemeinschaft) hat im folgenden Aufruf:

Stetig sind die Gefahren, die das deutsche Volkvermögen bedrohen. Die Allgemeinheit wie der Einzelne leiden zunehmend unter Schädigungen durch volkreislaufwidrige Elemente und vermeidbare Katastrophen.

Unter Einfluß ihrer ganzen Verlogen liegen zehntausende arbeitender Volksgenossen als Wachmänner im Deutschen Volkvermögen. Sie leben im Leben und Gesundheit ein, um das Gut der Allgemeinheit und des Einzelnen vor Schäden durch Menschenhand oder Unachtsamkeit zu bewahren.

Unaussehbar hoch sind die Ersparnisse, die durch

rechtzeitige Verhütung von Schadenfällen durch diese Wachmänner erzielt wurden. Noch immer aber ist der Schaden, dem das nichtbewachte Volkvermögen laufend ausgesetzt ist, äußerst beträchtlich. Trotzdem können zehntausende deutscher Volksgenossen, die allen Anstrengungen an einen dienstfertigen Wachmann anzuheben, ihren eigentlichen Aufgaben nicht nachzukommen. Denn zahlreiche Volksgenossen die Wirtschaft einer vornehmen Bewachung noch nicht erkannt haben.

Viele Arbeiter einigebereit Volksgenossen dem Schutze des deutschen Volkvermögens nutzbar zu machen, in Sinn und Zweck einer Arbeitsbeschaffungsaktion, die vom 21. bis 29. September im ganzen Reich durchgeführt wird.

Das Deutsche Ozeanmuseum ist für den allgem. Besuch werktags wieder von 10 bis 16 Uhr geöffnet, an Sonntagen von 10 bis 14 Uhr. Bis auf die Gruppe „Der Meeres“, die sich zur Zeit im Umstellungsstand befindet, sind die Schauräume des 1. und 2. Stockes den Besuchern zugänglich. Besonders wird auf die Sonderausstellungen „Volk und Meer“, „Wasser und Land“ hingewiesen. — Am Sonntag, dem 22. September, 11 Uhr, findet eine Führung durch die Gruppe „Meereswelt und Arbeit“, von Prof. Dr. Herbert Michael, statt. — Der nächste Eintrittspreis beträgt zur Teilnahme an der Führung.

Reichsbetriebsgemeinschaft Handel der D.A.G. (Handelsbetriebsgemeinschaft) hat im folgenden Aufruf:

Stetig sind die Gefahren, die das deutsche Volkvermögen bedrohen. Die Allgemeinheit wie der Einzelne leiden zunehmend unter Schädigungen durch volkreislaufwidrige Elemente und vermeidbare Katastrophen.

Unter Einfluß ihrer ganzen Verlogen liegen zehntausende arbeitender Volksgenossen als Wachmänner im Deutschen Volkvermögen. Sie leben im Leben und Gesundheit ein, um das Gut der Allgemeinheit und des Einzelnen vor Schäden durch Menschenhand oder Unachtsamkeit zu bewahren.

Unaussehbar hoch sind die Ersparnisse, die durch

Das Reich der deutschen Reichsautobahnen wird das Reich in klarer, zweckmäßiger Vorkriegszeit planvoll vom Norden nach Süden und vom Nordosten nach Südwesten aufstellen und verbinden und für Handel und Industrie ungeahnte Möglichkeiten schaffen. Große, mannigfaltig überhöhte Schwierigkeiten aus Natur und Gelände heraus hat die Errichtung dieser Tausende von Kilometern überwindenden Verkehrsstraßen zu überwinden. Technik und Kunstfliegen werden von ihr in gleicher Weise beansprucht.

Einzelheiten hierzu sowie einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Straße und des Verkehrs vor ein Vorwort, den Dipl.-Ing. Erich Traupe, Mitarbeiter in der Direktion der Reichsautobahnen, Oberste Bauabteilung Dresden, an Hand von Abbildungen in der Folge der Vorkriegszeit der Deutschen Reichsautobahn im Saale der Reichsautobahn-Schule vor einem technisch interessierten Publikum hielt. Neben konstatierten Verkehrszuständen behandelte der Redner Organisation und Aufbau der Reichsautobahn amgeleiteten Gesellschaft Reichsautobahnen und gewisse Teile der in Bau befindlichen Straßen.

Reichsbetriebsgemeinschaft Handel der D.A.G. (Handelsbetriebsgemeinschaft) hat im folgenden Aufruf:

Stetig sind die Gefahren, die das deutsche Volkvermögen bedrohen. Die Allgemeinheit wie der Einzelne leiden zunehmend unter Schädigungen durch volkreislaufwidrige Elemente und vermeidbare Katastrophen.

Unter Einfluß ihrer ganzen Verlogen liegen zehntausende arbeitender Volksgenossen als Wachmänner im Deutschen Volkvermögen. Sie leben im Leben und Gesundheit ein, um das Gut der Allgemeinheit und des Einzelnen vor Schäden durch Menschenhand oder Unachtsamkeit zu bewahren.

Unaussehbar hoch sind die Ersparnisse, die durch

Aus Sachsen und den Grenzlanden

Gefährliche Märchenerzähler / Vom Sondergericht

Freiberg, 20. September

In der Donnersbergkammer des Sondergerichts für das Land Sachsen wurde als erster Angeklagter Heinrich Godes aus Freiberg angeklagt. Er habe in Dresden einen Volksgenossen tödlich bedroht und sich bei seiner Teilnahme rüchelt gegen die Volksgenossen der Partei und S.A. ohne irgendwelche nationalsozialistischen Formeln ausgesprochen. Godes erhielt ein Jahr Gefängnis.

Ein „Vorkriegsler“ schmutzter Art war der inzwischen längst aus der Partei ausgeschlossene Walter Meißner aus Freiberg. Er war 1923 in die Partei eingetreten. Das habe ihn aber nicht, damals mit rotem Arbeiterpartei sein Werk zu verbinden und heute die Regierung und den neuen Staat in gemeiner Weise zu beleidigen. Verurteilt wurde er für die Verunglimpfung des Reiches, das er u. a. auf das Steuerwesen schimpfte. Er erhielt sechs Monate Gefängnis.

Dem nächsten Opfer, Paul Trübs aus Leipzig, wurde ein Jahr Gefängnis ausgesprochen.

Die letzte Angeklagte, Hermann Doffmann aus Leipzig, kam mit neun Monaten Gefängnis davon. Er habe erzählt — um nur eine der unendlich vielen Beispielen zu veranschaulichen — mit denen gewissenlose Volksgenossen im Volkswesen, der Führer habe eine Million Reichsmark in die Schweiz geschickt.

Gefährliches Kinderpiel

Freiberg, 20. September

Spiele der Kinder hatten an der Freibergener Straße in der Nähe der Schindelmühle einen gefährlichen Charakter angenommen. Die Kinder spielten mit Feuer und mit Messern. Einmal wurde ein Kind durch einen Stein verletzt. Die Eltern wurden zur Verantwortung gezogen. Die Polizei hat die Spiele verboten.

Das Haus, in dem die Braut des Volgt wohnt, ist ein zweistöckiges Wohnhaus; es wohnen 20 Personen in diesem Haus und es ist nicht ausgebaut, welches Unheil hätte entstehen können, wenn Volgt seinen Plan ohne Erlaubnis ausführt hätte.

Eine furchtbare Tat

Freiberg, 20. September

Die Ehefrau des in der Freibergener Straße wohnenden Arbeiter Volgt hat eine furchtbare Tat begangen. Sie hat ihren Mann ermordet. Die Polizei hat die Leiche gefunden. Die Frau wurde verhaftet.

Juwelenschmuggler vor Gericht

Freiberg, 20. September

Das Kaufmannsweibchen Elisabeth aus Freiberg hat Schmuggel von Juwelen begangen. Sie hat Schmuckstücke im Wert von 1000 Reichsmark in die Schweiz geschmuggelt. Sie wurde verurteilt zu sechs Monaten Gefängnis.

Ins Buchhaus

Freiberg, 20. September

Das Buchhaus in Freiberg hat eine große Auswahl an Büchern. Die Bücher sind billig und gut. Die Kunden sind sehr zufrieden. Die Bücher sind in verschiedenen Sprachen erhältlich.

Parole für den Betriebsappell

Freiberg, 20. September

Die Parole für den Betriebsappell lautet: „Ein Führer muß ein ganzer Rest sein, ein kleiner Rest sein.“ Die Arbeiter sollen diese Parole befolgen.

Was der Reichswetterdienst meldet

Wetterdienst meldet: Am 20. September abends bis 21. September abends: Noch lebhaft westliche Winde, hart wechselnde Bewölkung, nur geringe Regenmenge zu erwarten, etwas kühler.

Wetterlage: Die Wetterlage weist auf heute eine rasche Veränderung der Wetterverhältnisse, besonders in Norddeutschland, auf. Der Sturmwind, der gestern noch nördlich von Ostdeutschland lag, ist heute über Ostdeutschland nach Nordwestdeutschland abgewandert. Die Wetterlage ist heute über Ostdeutschland nach Nordwestdeutschland abgewandert. Die Wetterlage ist heute über Ostdeutschland nach Nordwestdeutschland abgewandert.

Wetterdienst meldet: Am 20. September abends bis 21. September abends: Noch lebhaft westliche Winde, hart wechselnde Bewölkung, nur geringe Regenmenge zu erwarten, etwas kühler.

Wetterlage: Die Wetterlage weist auf heute eine rasche Veränderung der Wetterverhältnisse, besonders in Norddeutschland, auf. Der Sturmwind, der gestern noch nördlich von Ostdeutschland lag, ist heute über Ostdeutschland nach Nordwestdeutschland abgewandert. Die Wetterlage ist heute über Ostdeutschland nach Nordwestdeutschland abgewandert.

Station	Temperatur		Wind	Wetter	Wolken	Sichtweite	Niederschlag	Windrichtung	Windstärke
	7 bis 10 Uhr	10 bis 15 Uhr							
Dresden	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Leipzig	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Berlin	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Hamburg	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Köln	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
München	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Frankfurt	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Stuttgart	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Wien	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
Paris	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2
London	+10	+12	SW	W	1-2	10	0	SW	1-2



Rundfunk / Samstag, 21. September

- Dresden und Leipzig
- 5.30 Mitteilungen für den Bauer. 6.00 Danksagung.
 - 6.30 Aus Dresden: Dr. Heinrich Müller's Vortrag über die Bedeutung der Volkswirtschaft. 7.00 Die Volkswirtschaft. 7.30 Die Volkswirtschaft. 8.00 Die Volkswirtschaft.
 - 8.30 Die Volkswirtschaft. 8.45 Die Volkswirtschaft. 9.00 Die Volkswirtschaft.
 - 9.15 Die Volkswirtschaft. 9.30 Die Volkswirtschaft. 9.45 Die Volkswirtschaft.
 - 10.00 Die Volkswirtschaft. 10.15 Die Volkswirtschaft. 10.30 Die Volkswirtschaft.
 - 10.45 Die Volkswirtschaft. 11.00 Die Volkswirtschaft. 11.15 Die Volkswirtschaft.
 - 11.30 Die Volkswirtschaft. 11.45 Die Volkswirtschaft. 12.00 Die Volkswirtschaft.
 - 12.15 Die Volkswirtschaft. 12.30 Die Volkswirtschaft. 12.45 Die Volkswirtschaft.
 - 13.00 Die Volkswirtschaft. 13.15 Die Volkswirtschaft. 13.30 Die Volkswirtschaft.
 - 13.45 Die Volkswirtschaft. 14.00 Die Volkswirtschaft. 14.15 Die Volkswirtschaft.
 - 14.30 Die Volkswirtschaft. 14.45 Die Volkswirtschaft. 15.00 Die Volkswirtschaft.
 - 15.15 Die Volkswirtschaft. 15.30 Die Volkswirtschaft. 15.45 Die Volkswirtschaft.
 - 16.00 Die Volkswirtschaft. 16.15 Die Volkswirtschaft. 16.30 Die Volkswirtschaft.
 - 16.45 Die Volkswirtschaft. 17.00 Die Volkswirtschaft. 17.15 Die Volkswirtschaft.
 - 17.30 Die Volkswirtschaft. 17.45 Die Volkswirtschaft. 18.00 Die Volkswirtschaft.
 - 18.15 Die Volkswirtschaft. 18.30 Die Volkswirtschaft. 18.45 Die Volkswirtschaft.
 - 19.00 Die Volkswirtschaft. 19.15 Die Volkswirtschaft. 19.30 Die Volkswirtschaft.
 - 19.45 Die Volkswirtschaft. 20.00 Die Volkswirtschaft. 20.15 Die Volkswirtschaft.
 - 20.30 Die Volkswirtschaft. 20.45 Die Volkswirtschaft. 21.00 Die Volkswirtschaft.

Die Volkswirtschaft ist ein wichtiges Thema. Die Volkswirtschaft ist ein wichtiges Thema. Die Volkswirtschaft ist ein wichtiges Thema. Die Volkswirtschaft ist ein wichtiges Thema. Die Volkswirtschaft ist ein wichtiges Thema.

Veranstaltungsplan für 21. September

- 10.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 11.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 12.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 13.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 14.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 15.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 16.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 17.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 18.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 19.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 20.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.
- 21.00 Uhr: Vortrag über die Volkswirtschaft.

5. Klasse 202. Sächs. Landeslotterie

Die 5. Klasse der 202. Sächsischen Landeslotterie hat am 20. September 1935 folgende Gewinner gezogen:

- 1. Preis: 100.000 Reichsmark
- 2. Preis: 50.000 Reichsmark
- 3. Preis: 25.000 Reichsmark
- 4. Preis: 10.000 Reichsmark
- 5. Preis: 5.000 Reichsmark
- 6. Preis: 2.500 Reichsmark
- 7. Preis: 1.000 Reichsmark
- 8. Preis: 500 Reichsmark
- 9. Preis: 250 Reichsmark
- 10. Preis: 100 Reichsmark

Berliner Börse

Table of stock market data including various indices, bank shares, and industrial stocks with their respective prices and changes.

Fortlaufende Notierungen

Table of continuous market quotations for various commodities and goods.

Large advertisement for 'DKW' featuring the brand name in a stylized font and text describing their services: 'DKW - Automobilverkauf', 'DKW - Motorradverkauf', 'DKW - Ersatzteile-Depot', 'DKW - Spezialwerkstatt', 'DKW - Elektrodienst'. Includes address: 'Ringsstr. 15, Ecke Seestr. Ruf 20093'.

16. Ziehung 5. Klasse 207. Sächsischer Landeslotterie

16. Ziehung am 19. September 1933.

(Die Ziehung) Wie Stammesamt nach dem Gewinnverteilungsschema...

Table of lottery results for the 5th class of the 207th Saxon State Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

Am tliches

Städtische Wälder-Gemeinde und Gemeindefrat...

Die Wälder-Gemeinde hat die Ehre...

Public notice regarding the management of city forests, including details about the forest committee and the role of the city manager.

Vertretungen

- List of various professional and business services including lawyers, accountants, and other representatives.

Autoenschweißer

- List of automotive repair and welding services offered by various firms.

Tüchtige Lagerarbeiterin

- List of job openings for warehouse workers and other labor positions.

Stellen suchen

- List of individuals seeking employment opportunities in various fields.

Bottom section of the page containing various advertisements for local businesses, including a florist, a tailor, and a furniture store.

Biwaf am Kleinen Dru

Schlaf neben dem Abgrund — Nacht der Erinnerungen

Kürzlich hat der 75jährige Guido Rey, der „Gerold des Watterhorn“, einer der klaffenden Bergsteiger. Das nachfolgende Kapitel in seinem Buche „Beratrosken, Kletterfahrten an Montblanc-Nadeln und Dolomiten-Türmen“ — es erscheint demnächst bei Wehr, Richter & Verlagsanstalt, Erfurt — entnommen. Es zeigt, daß Rey nicht nur ein Gipfelführer war, sondern daß er es auch zugleich meisterhaft verstand, die tatsächliche Erlebniswelt des Bergsteigers anders verständlich zu machen. Er schildert hier ein Biwaf am Dru, jener gewaltigen Granitpyramide, die als Wächter des Montblanc den Blick von Chamoni und besonders von Montanvert beherrscht, und in ihrer unergiebigen Nordwand als eines der letzten alpinen Probleme galt. Die Durchkletterung ist erst vor wenigen Wochen dem Haidwälder Veininger gelungen.

Die Schriftleitung.

„Schon länger als zwei Stunden kletterten wir von der Spitze des Kleinen Dru über die steile und dröhnige Wand hinauf. Jeder Schritt wurde geprüft, das Ziel mit noch größerer Vorsicht gebraucht. Wir kletterten geschloffen, um uns gegenseitig helfen zu können, da der Fuß im Abstieg unsicherer ist und das Auge in den Abgrund schaut, der ihm beim Aufstieg verborgen war.“

Aus der Tiefe kamen Wolken, schon umhüllten Nebel die Charnois, der von Montblanc war noch klar. Die Sonne war untergegangen, der Dru wurde grau und farblos.

Da ich im Abstieg als erster ging, mußte ich aufmerksam nach einem ebenen Flecken, wo wir für die Nacht die Wägen aufstellen konnten. Nicht am Ort entdeckte ich ein Plätzchen, das mir geeignet schien. In der glatten Felswand des Westflandes, etwa ein Drittel seiner Höhe, bildete ein kaum wahrnehmbares Fenster zwischen Felsen und Abgrund eine ebene Ecke, drei Schritte breit und zwei tief, ein Biwaf ohne Geländer.

Die Klippen wurden abgelegt, deshalb das Ziel, das uns seit letzten Stunden verbunden hatte, und dann breiteten wir uns langsam aus. Dieser Platz, an dem wir im Aufstiege schließendlich vorübergegangen waren, wurde unsre Behausung für eine ganze Nacht.

Ich glaube, ich war sehr müde, aber ich fühlte die Ermüdung nicht mehr. Ich empfand nur das Bedürfnis, Muskeln und Nerven zu entspannen, ein Bedürfnis nach Ruhe und Frieden. Für diesen Tag hatten wir genug vom Kleinen Dru. Und kaum lagen wir, da hatten wir in einem Augenblick alles vergessen, was gesehen war, Leid und Freude. Ich hörte nur noch das dumpfe Säuseln fallender Steine, ich empfand den fröhlichen Geruch der Felsen, mein Gesicht lächelte und in meinem Kopf verwirklichte sich die Gedanken. Steine und aber Steine sah ich, nichts als Steine.

Wir richteten uns ein, so gut es ging: ein Biwaf wurde in einem Nischenwinkel geformt und eine Laterne herangehängt, leuchtete hellen wir ein Steinmüchchen auf, und so bekam das Gemach des Biwafs einen familiären Anstrich.

Stille schloß uns alles: es gab weder Felsen noch Felsbühnen mehr, nur einen Felsen; der trockene Brausentisch schmeckt nicht, der ausgebreitete Schlund weißt jede Speise zurück.

Wir hatten Appetit auf etwas Warmes, Klüffeln, Schokolade, auf einen Teller dampfende Suppe, eine Tasse heißen Tee.

Ein armeloses Biwaf war es. Aber nach der Mühsal und Anstrengung des Tages brachten schließlich Schalten und Bewegungsvermögen in uns das Gefühl einer wohlthätigen Schilffreiheit hervor. Ich ging in Gedanken meine zahlreichen Biwafs durch, von dem Versteck bis zum Schiedern, von der Weite bis zum Monte Rosa. Ich konnte sie nicht alle auflisten, aber so deutlich erblidete ich die verschiedenen Verhältnisse, als ob ich wieder dort übernachtet hätte: ich sehe unermessliche Klüffeln auf vom Biwaf reingefallene Gipfel, das freundliche Bild des Wunders in einem Bergsee, die dunkelnden Klippen der Alpenrosen oder drohend überhängende Felsmassen an den Klippen vor meinem Haupt; dann sehe ich goldblaue Morgensdämmerung, die Felsen und Weißer wie die Fenster eines unermesslichen Tomes luntehn lassen, oder verstaubten Tagewerben bei Schneefall, der Felsen und Giebel bedeckt.

Und bei allen Biwafs ist es immer derselbe Name, den ich heute an dieser Stelle fühle, eine geheimnisvolle Erregung, ein Schauer, wie das Errecken von etwas Unergründlichem und Geheimnisvollem, das kommen soll.

Dann wurde ich ruhiger und ich begann in dem Rhythmus dem wirren Lärm von Stimmen und Tönen nachzuspielen, die von allen Seiten erklangen, die aus dem Tal heraufklangen, von den Gipfeln herabsamen. Sie glichen dem Geräusch von Stimmen und ich in der Dunkelheit stehen. Ich hörte aus dem mächtigen Chor der Stimmen eine Stimme lauter werden, von Horn oder Hammer getrieben, und dann wieder schwächen; von weither begann dann eine andre zu antworten. Es war das Jodeln der Stimme Berg und Himmel. All diese Stimmen schienen sich auf das winzige Biwaf hin, das dort oben einlief, und verließen im Echo das Biwaf hin, zu vereinigen, um eine lange, wunderbare Geschichte zu erzählen, die uralt ist wie die Welt.

Dann schloß alles: der Abendwind war zur Ruhe gegangen, der letzte Lichtschimmer gelöst, die Berge schienen tot zu sein. Weichmüdig war das Licht, das allein den Felsen leben verleiht, das ihnen Bewegung gibt in seinem Laufen und Winken und Farbe verändert; das aus den schattigen Schluchten hochsteigt und die Spitzen in Brand legt, das Antlitz der Berge lieblich oder furchend macht, ihre Anzeln schneidert oder ihre Stirnen glättet. Zur Nachtzeit schieben sich die männlichen Wälder des Gebirges in ihre Unbeweglichkeit zurück, als seien sie vom ewigen Frost befreit.

Instinktiv füllte ich die Arme über der Brust, um die Wärme meines Leibes zu fühlen, um sie vor der Kälte zu schützen, die aus dem Felsen drang.

Ich verfinde mit meinem Gefährten eine Unterhaltung anzufangen, um eine menschliche Stimme zu hören, doch die Unterhaltung schiel bald ein. Wir hatten uns nicht zu lösen. Uns zusammendrängen bewegte man sich ab und zu, um sich von einem befreundeten Arm oder Bein freizumachen, das drückte. Man suchte eine bequemere Lage und drehte sich hin und her, bevor man sich auf seinem Platz zusammensauerte. Die Bewegung eines einzigen hörte alle, und es folgte dem immer Zeit, bis die ganze Gruppe zur Ruhe kam.

Wie anders hatte ich oftmals geruht, meine Glieder brüderlich an die der Freunde geschmiegt, die mir Wärme spendeten in den eisten Nächten der viertausend Meter!

Plötzlich erblidete ich auch die alten Schiffsfahrgefahren, die längst dahin sind. Trauer erfüllte mein Herz, als ich daran dachte, die ich verlor. Ich hatte die Vorstellung, sie können zu mir und Kletterer aus dem Tunnel des Tales an der Granitwand herauf; ich hörte die Stelze sich unter ihren Schritten bewegen. Jetzt waren sie mir nah und fragten mich: „Übertrahst du dich hier oben zu finden, voll Verzweiflung: „Wie kommst du denn hierher?“

Als ich aus dem ersten kurzen Schläummer erwachte, blinke ich verwirrt umher. Ich erkenne den Schauplatz nicht wieder, ich konnte nicht auf den Namen des Berges kommen. Auf welcher Seite stand wohl die Sonne auf? Woher waren wir gekommen? Was war das für ein merkwürdiges Herbergszimmer, aus dessen offenen Fenstern man auf eine phantastische, am Ende der Welt liegende Landschaft blickte? Wer waren die Leute, die um mich herumlagerten, die Stirn auf dem Anie, unbeweglich, wie versteinert? Sekundenlang irrte der Gedanke nutzlos umher, um den Erinnerungsblenden wieder anzuspinnen.

Was für eine wunderbare Nacht! Welch Sternennmeer! Ich lag mit dem Gesicht gen Dammal, ich vermaß die Erde, als ob sie ganz fern sei, als ob sie schon dem großen Schweben und der ewigen Kälte des Welttraumes verfallen.

Eine Sternenschnur fiel, viele andre folgten: phantastische Erscheinungen, die im Hochgebirge infolge der Reinheit und Klarheit der Luft besonders hell strahlten, so daß man glaubt, den Gestirnen nahe zu sein, wo diese leuchtenden Reiter den Weg weisen. Von Osten kommend fielen sie gegen den Gol du Céant herab und erhoben sich in der Nähe des Weisbachs.

In solchen langsam und gleichmäßig verfließenden Stunden erblidete jedes Gesehene eine besondere Wichtigkeit. Kennzeichnend war mir auf sie, und wenn eine Sternenschnur in trübenem abgelegenen Dämmerlichte sichtbar wurde, folgten wir ihrem schönen Rhythmus mit abergläubischer Erregung, und war sie erloschen, so blieb im Herzen ein Bedauern zurück.

Mit einem Male sah ich einen der Freunde aufspringen und nach unten blicken. Er schreute einen schmerzhaften Schrei, der den anderen auf den Kopf schlug. Erregt standen wir auf. Linien auf dem Weisbach, in weiter Ferne, Himmelsteile etwas. Man hätte es für ein Sternchen anprehen können, das binabgefallen ist und fast erloschen war. Langsam, die Schmelzfelder betrachtend, bewegte es sich vorwärts, bald langsam, bald schnell, verhörsand, lauchte wieder auf, so klein und unbedeutend, daß der Abkürzer und noch viel müdlicher blinnte.

Es war die Väterne einer Zeitschrift, die zur Dritte schloß. Schnell streifen wir unsere Väterne an, hielten sie hoch, aber ohne zu rufen, um nicht den Anschein zu erwecken, daß wir Dille brauchten.

Das ferne Licht machte halt, man hatte und gesehen! Ein Schrei drang durch die Riste heraus, ein Ruf, der uns wie schmerzliche Wellen vorform. Endlich zwischen den Felsströmern eine andre menschliche Stimme! Im Tone dieser Stimme lag Freude, Liebe, Vergebung und unruhige Frage.

Sie boten um Antwort. Und wir alle aufkommen antworteten mit einem einzigen Ruf. Sie mühten und verstanden haben, denn nach einer Pause drang ein lautes, einhellendes Gelächter aus uns herauf. Dann Stillschweigen. Das Stillschweigen setzte sich wieder in Bewegung, wir löschten unsere Kerze und alles laut wieder in Dunkelheit und in ein Schweigen, das noch tiefer war als vorher.

Vorher folgte ich noch dem Rhythmus des Kleinen Schiffs, das sich durch die Weisbachswägen entfernte, bis es verstanden. Sie mühten den Osten erreicht haben. Und ich fühlte mich einfarner und weiterferner als vorher.

Dann wurde es fast. Das ist ein heimtückischer Frost, der von unten in die Felsen und in die Lachen dringt, ohne Unterlaß und Schand. Die Röhre schienen in den eisigen gefrorenen Diefeln aus Glas zu sein; ich hatte die Vorstellung, daß sie bei einem leichten Stoß zerplatzen würden. Die erzwungene Unbeweglichkeit ward zur Qual. Unruhe pochte und, der Wunsch fortzukommen, eine Erregung, die sich bald in lautlosen Worten, in Gelächter, in Rehen und Söhnen entlud, die eine allgemeine Weiterei losbrach; wir auf einmütigen Beschluß hin sprang alles auf, die Arzte wurde ausgesandt, man umringte sie mit hochgehobenen Händen, wie um die Flammen zu verehren, man klopfte sich die Arme und trampelte mit den Füßeln im Tanzrhythmus auf dem Granitboden. Dann legte man sich eroben wieder auf den Felsboden, es folgte eine schnelle Ruhe, die einen unermesslichen Wunsch in sich barg: Sonne!

Noch fünf Stunden bis zum Tag! Wenn ich mich um die Ecke meines Wänterschen begeben hätte, hätte ich die Wänter von Chamoni sehen können, oder jede Bewegung war gefährlich. In dieser Stunde hörten in der kleinen Bergstadt die Vorstellungen auf, die Klüffeln und Rindern schlossen, man zog sich ins Bett zurück. Unten begann jetzt erst die wirkliche Nacht.

Weitere Erinnerungen habe ich nicht mehr an dieses Biwaf. Als ich erwachte, lag unser Zimmerchen bereits in einem sanften Schewe und ich erblidete meinen Freund und Ange, der das Ziel erklüffelt und lächelnd zu mir sagte: „Wir wollen fort.“

Was waren wir froh, die Rückfälle aufzuheben zu dürfen, das wir uns ansetzen und den Ort verlassen konnten! Wir undankbar, die wir auch nicht einen Blick nach der freundlichen Lagerstätte zurückblieben, die uns so großartige Räume gelandt hatte, und auf der wir nie wieder schlafen würden.“

Das Drama in der Eiger-Nordwand

Udet entdeckt die Leiche eines der vermißten Bergsteiger

× Grindelwald, 20. September

Oberst Udet lachte am Donnerstag mit einem Nalamm-Rüfung in Begleitung eines bekannten Grindelwälder Bergführers und Skifahrers die Eiger-Nordwand nach dem beiden seit Ende August vermißten Wanderer zurück ab.

Dabei flog die beiden bis auf eine Entfernung von etwa 20 Meter an die Eiger-Nordwand heran. Sie konnten die Leiche des einen der vermißten Touristen feststellen. Sie fand, bis zu den Knien im Schnee bedeckend, völlig erkrankt unter einem Felsüberhang, das Gesicht in der Richtung auf die Kleine Scheidegg gerichtet. Von dem andern Touristen konnte keine Spur entdeckt werden. Man vermutet, daß seine Leiche neben der seines Kameraden am Boden liegt und vom Schnee zugedeckt worden ist.

Neue Reichsbrücke in Kiangsu

× Nanjing, 20. September

Der in das Ueberschwemmungsgebiet des Soongho entsandte Sonderberichterstatter des DNB, meldet aus Weihien in der Provinz Kiangsu, daß sich bei Chiaojetuan, 15 Kilometer östlich von Weihien, ein neuer Dammbau ereignet hat. Die Pläne des Soongho ergötzen sich über weitere riesige Gebiete und umfassen bereits die Stadtmauern von Weihien, einer 70 Kilometer nördlich von Chioetschun gelegenen Reichsstadt.

Seit dem 14. September arbeiten 12 000 Mann bei glühender sommerlicher Hitze an der Errichtung von Kullangdämmen, 25 Kilometer langes bereits fertiggestellt werden. Man stellt, auf diese Weise eine weitere Ausdehnung der Ueberschwemmung in der Provinz Kiangsu verhindern zu können. Immerhin strömt das Wasser noch mit erheblicher Geschwindigkeit innerhalb der Hochdämme nach Süden.

Der neue Dammbau bei Chiaoactuan sowie ein weiterer an einer andern nördlich davon gelegenen Stelle hat in dem bisher von den Fluten verschonten Weihienbezirk lurchbare Bergeerungen angebracht. 120 000 Menschen sind weiterhin obdachlos.

Der „Bus“ fährt mit Gas

Ein neuer Fortschritt durch Verwendung inländischer Treibstoffe

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

F. Berlin, 20. September

Am heutigen Freitag wird bei einer Vorführungsfahrt der erste Gasautobus der Berliner Verkehrs-Gesellschaft einer breiteren Öffentlichkeit gezeigt. Die Berliner Gaswerke haben der im nationalen Interesse dringend notwendigen Vermehrung des Verbrauches inländischer Treibstoffe ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Der „Volks-Leo“ bringt mehrere technische Einzelheiten. Danach lauten die Verluste auf Anregung des Staatskommissars Dr. Vippert seit 1933, Anfang 1934 waren sie so weit gegangen, daß ein mit 75 Litern Gas betriebener 10-30-PS-1/2-Tonnen-Vahwagen dem Verkehr übergeben werden konnte. Seit der offiziellen Probefahrt am 17. Juli 1934 verliert dieser Wagen ununterbrochen für jeden Liter seinen Zweck. Durch Verbesserungen mit dem Hochdruckverfahren wurde die Inbetriebnahme einzelner Automobile beschleunigt, und die Erzeugung des Gasdruckes als Treibstoff für Kraftfahrzeuge der Öffentlichkeit zu beweißen. In den nächsten Tagen wird nun ein Gasautobus dem normalen Verkehr übergeben werden, nachdem er seine ersten gelungenen Probefahrten hinter sich hat. Einige andere Automobile werden ebenfalls auf Versuchsbetrieb übergeben werden. Jeder Wagen wird vorher auf einem Prüfstand geprüft werden.

„Dolen-Leo“ schreibt Rastgeber

Weitere Zeugenausagen im Alshaffenburger Prozeß

× Alshaffenburg, 20. September

In dem Prozeß wegen des großen Bilderdiebstahls im Alshaffenburger Schloss wurde am Donnerstag die

Zeugenerklärung

fortgesetzt. Der Zeuge Friedrich Fridtje, der den Angeklagten fast während eines gemeinsamen Ausfluges in der Staatsbahn Brandenburg im Januar 1935 kennengelernt hatte, befandte, daß ihm fast damals von seinem Schloßbesitzer in Wessahen und von dem Alshaffenburger Schloßbesitzer erzählt habe, daß er habe, daß er selbst mit diesem Einbruch nichts zu tun habe. Der Zeuge hatte indessen den Eindruck,

daß fast über den Verbleib der in Alshaffenburg gestohlenen Rembrandt-Abbildungen von irgendeiner Seite orientiert sein müsse.

Faschenpost von Amundsen gefunden

Moskau, 20. September

Nach einer Blättermeldung aus Leningrad hat der Leiter der meteorologischen Station auf dem Kap Tscheljuskin mitgeteilt, daß von ihm auf der Insel Sarskadamski in einer Entfernung von etwa 40 Kilometer von dem Kap Aufzeichnungen von Amundsen und von Mitgliedern seiner Expedition gefunden worden sind.

Es handelt sich um eine Flaschenpost, die von der Amundsen-Expedition aus den Jahren 1911/12 kommt, die dieser damals mit dem Forschungsschiff „Naud“ unternahm. Sie enthält Mitteilungen über die Lage und die Arbeiten der Expeditionsteilnehmer. Eine zweite Aufzeichnung Amundsens ist auf einer in der Nähe befindlichen Insel entdeckt worden.

Berühmter Falschmünzer in USA verhaftet

× New York, 20. September

Beamte der Geheimpolizei nahmen in Union City im Staat New Jersey einen gewissen William Harris fest. Er wird beschuldigt, New York und andre Bezirke mit Falschgeldnoten überschwemmt zu haben. Die Polizeibehörde glaubt, einen guten Griff getan zu haben, und betrachtet die Verhaftung als eine der bedeutendsten im Verlaufe der letzten zehn Jahre.

Die Polizeibeamten erklärten Harris für einen der Hauptmitglieder einer großen Falschgeldorganisation, an deren Spitze ein angeblicher schottischer „Ora“ Viktor Laskie stehe. In Harris Wohnung wurde eine vollständige Falschgeldorganisation und über 50 000 Dollar gefälschte Banknoten sowie Rollen zur Herstellung von Falschgeldscheinen und Kleinstücken beschlagnahmt. Laskie — er konnte bereits einmal verhaftet werden — ist erst kürzlich aus dem Bundesunterstützungsgefängnis entflohen.

Großer Wechselbetrug in Schweden

× Stockholm, 20. September

Nachdem erst vor kurzem in verschiedenen Teilen Schwedens einige größere Vermögensverluste und Unterschlagungen aufgedeckt wurden, berichtet jetzt die Presse über eine größere Kriminalaffäre in Örebro. Dort wurden eine größere Anzahl von Vermögern durch einen Wechselbetrug in Höhe von mehreren Millionen verarmt. Die Täter sind noch unbekannt.

Von morgen an erscheint in den D.N.N.:

Schiffstagebuch „U Deutschland“

Kapitän Königs glückhafte Heldenfahrt

Erst-Veröffentlichung des Schiffstagebuches des Handels-Unterseebootes „U Deutschland“, mit Ergänzungen aus unbekanntem Dokumenten aus dem Nachlaß von Kapitän Paul König

108 geworden. Die Heldenfahrt — die Hauptkraft des Besatzes — wurden 10 Tage vor der Ernte völlig vernichtet.

Der „Bus“ fährt mit Gas

Ein neuer Fortschritt durch Verwendung inländischer Treibstoffe

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

Am heutigen Freitag wird bei einer Vorführungsfahrt der erste Gasautobus der Berliner Verkehrs-Gesellschaft einer breiteren Öffentlichkeit gezeigt. Die Berliner Gaswerke haben der im nationalen Interesse dringend notwendigen Vermehrung des Verbrauches inländischer Treibstoffe ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Der „Volks-Leo“ bringt mehrere technische Einzelheiten. Danach lauten die Verluste auf Anregung des Staatskommissars Dr. Vippert seit 1933, Anfang 1934 waren sie so weit gegangen, daß ein mit 75 Litern Gas betriebener 10-30-PS-1/2-Tonnen-Vahwagen dem Verkehr übergeben werden konnte. Seit der offiziellen Probefahrt am 17. Juli 1934 verliert dieser Wagen ununterbrochen für jeden Liter seinen Zweck. Durch Verbesserungen mit dem Hochdruckverfahren wurde die Inbetriebnahme einzelner Automobile beschleunigt, und die Erzeugung des Gasdruckes als Treibstoff für Kraftfahrzeuge der Öffentlichkeit zu beweißen. In den nächsten Tagen wird nun ein Gasautobus dem normalen Verkehr übergeben werden, nachdem er seine ersten gelungenen Probefahrten hinter sich hat. Einige andere Automobile werden ebenfalls auf Versuchsbetrieb übergeben werden. Jeder Wagen wird vorher auf einem Prüfstand geprüft werden.

„Dolen-Leo“ schreibt Rastgeber

Weitere Zeugenausagen im Alshaffenburger Prozeß

× Alshaffenburg, 20. September

In dem Prozeß wegen des großen Bilderdiebstahls im Alshaffenburger Schloss wurde am Donnerstag die

Zeugenerklärung

fortgesetzt. Der Zeuge Friedrich Fridtje, der den Angeklagten fast während eines gemeinsamen Ausfluges in der Staatsbahn Brandenburg im Januar 1935 kennengelernt hatte, befandte, daß ihm fast damals von seinem Schloßbesitzer in Wessahen und von dem Alshaffenburger Schloßbesitzer erzählt habe, daß er habe, daß er selbst mit diesem Einbruch nichts zu tun habe. Der Zeuge hatte indessen den Eindruck,

daß fast über den Verbleib der in Alshaffenburg gestohlenen Rembrandt-Abbildungen von irgendeiner Seite orientiert sein müsse.

Faschenpost von Amundsen gefunden

Moskau, 20. September

Nach einer Blättermeldung aus Leningrad hat der Leiter der meteorologischen Station auf dem Kap Tscheljuskin mitgeteilt, daß von ihm auf der Insel Sarskadamski in einer Entfernung von etwa 40 Kilometer von dem Kap Aufzeichnungen von Amundsen und von Mitgliedern seiner Expedition gefunden worden sind.

Es handelt sich um eine Flaschenpost, die von der Amundsen-Expedition aus den Jahren 1911/12 kommt, die dieser damals mit dem Forschungsschiff „Naud“ unternahm. Sie enthält Mitteilungen über die Lage und die Arbeiten der Expeditionsteilnehmer. Eine zweite Aufzeichnung Amundsens ist auf einer in der Nähe befindlichen Insel entdeckt worden.

Berühmter Falschmünzer in USA verhaftet

× New York, 20. September

Beamte der Geheimpolizei nahmen in Union City im Staat New Jersey einen gewissen William Harris fest. Er wird beschuldigt, New York und andre Bezirke mit Falschgeldnoten überschwemmt zu haben. Die Polizeibehörde glaubt, einen guten Griff getan zu haben, und betrachtet die Verhaftung als eine der bedeutendsten im Verlaufe der letzten zehn Jahre.

Die Polizeibeamten erklärten Harris für einen der Hauptmitglieder einer großen Falschgeldorganisation, an deren Spitze ein angeblicher schottischer „Ora“ Viktor Laskie stehe. In Harris Wohnung wurde eine vollständige Falschgeldorganisation und über 50 000 Dollar gefälschte Banknoten sowie Rollen zur Herstellung von Falschgeldscheinen und Kleinstücken beschlagnahmt. Laskie — er konnte bereits einmal verhaftet werden — ist erst kürzlich aus dem Bundesunterstützungsgefängnis entflohen.

Großer Wechselbetrug in Schweden

× Stockholm, 20. September

Nachdem erst vor kurzem in verschiedenen Teilen Schwedens einige größere Vermögensverluste und Unterschlagungen aufgedeckt wurden, berichtet jetzt die Presse über eine größere Kriminalaffäre in Örebro. Dort wurden eine größere Anzahl von Vermögern durch einen Wechselbetrug in Höhe von mehreren Millionen verarmt. Die Täter sind noch unbekannt.

Familien-Anzeigen

Am 18. September verfiel in der Blüte seiner Schaffenskraft der Vorstehende unseres Aufsichtsrates

Herr Erich Grothe

Seine großen Erfahrungen und kaufmännischen Fähigkeiten hat der Verstorbene in leitender Stelle unserem Unternehmen zur Verfügung gestellt...

Händler und Geschäftsführer der Meilenbach Müller & Co., K.G., Berlin - Tempelhof

In tiefer Trauer geben wir davon Kenntnis, daß der Vorstehende unseres Aufsichtsrates

Herr Erich Grothe Dresden

am 18. September mitten auf seiner Tätigkeitsabteilung abgerufen wurde.

Der allzu früh Heimgegangene hat seine unermüdete Arbeitskraft und seine andächtige kaufmännische Begabung der Entwicklung unseres Unternehmens in voller Dingegebenheit gewidmet...

Meilenbach Müller & Co., K.G.

Widlich und unermüdet verlebte am Mittwoch mein lieber Vater, unser guter Vater, Schwager- und Großvater, Herr

Karl Bergert

im Alter von 78 Jahren. In tiefer Trauer. Berlin verm. Bernert nebst allen Hinterbliebenen.

Mittwoch den 18. September 1935 entfiel nach schwerer Operation Frau

Minna Hantsche

geb. Danawik im 78. Lebensjahre. In tiefer Trauer. Die Hinterbliebenen. Hadebeul, Hennelstraße 29.

Am Donnerstag vormittags 10 Uhr wurde meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwester, Schwägerin und

Martha Richter geb. Göbter

im Alter von 82 Jahren von ihrem 80jährigen Leben entzogen. In tiefer Trauer. Otto Richter und Tochter

Statt Karten für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumenkranz und ehrenvollem Beisein beim Heimgehen unseres lieben Entschlafenen,

Herrn Gastwirt

Otto Robert Schäfer

legen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. In tiefer Trauer. Minna verm. Schäfer geb. Köhler im Namen der Hinterbliebenen.

Alle die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme durch Wort, Schrift und Blumenkranz sowie das ehrenvolle Beisein beim Heimgehen meines lieben, lieben Entschlafenen, Herrn

Oswald Göpfert

habe ich aus tiefstem Herzen. Ganz besonders dankbar bin ich Herrn Gastwirt, der meine zahlreichen Worte an Siegen, der Verbarmungsbereitschaft, dem Geduldigen Gehen und dem Willigen der Beerdigung. Herr 18 liebe alle Verwandten, Freunden, Bekannten, Bekannten und Bekannten.

In tiefer Trauer. Minna Göpfert. Dresden, Oulienstraße 1, Neb. „Deutsche Erde“, den 19. September 1935.

Familien-Nachrichten (aus anderen Zeitungen übernommen)

Verlobt: Herr Dr. Albin Andolob mit Frau Olga Andolob.

Herrn Dr. Albin Andolob mit Frau Olga Andolob.

Der weichfließende Taft die große Mode für Kragen u. Hüfts. Reika. Includes illustrations of clothing items.

Konditorei Schmorl. Der berühmte Kirmeskuchen. Auch für den Kirmeskuchen habe ich die Preise allermaßen kalkuliert. Schmorl-Kirmeskuchen.

Schnell zum Ziel! durch billige Preise war heiraten will. Includes various small advertisements.

Fahnen Wäsche-Bär. Schöne Schlafzimmer. Includes advertisements for flags and bedrooms.

Verkaufte Reise-Schreibmaschine. Includes advertisement for a typewriter.

Verkaufte Reise-Schreibmaschine. Includes advertisement for a typewriter.

Spezial-Abteilung Sonder-Angebot Stoffe. Includes advertisement for fabrics and a picture of a fabric roll.

Was jedes junge Mädchen wissen sollte. Rat einer Mutter. Includes advertisement for a book and a picture of a woman.

Möbel. Möbel ist billig. Includes advertisement for furniture.

Unterricht. Stenographie. Includes advertisement for stenography lessons.

Damentaschen. Includes advertisement for handbags.

Herbst- und Winter-Mäntel mit und ohne Pelz-Besatz. Includes advertisement for coats.



Die reizendste Frau - aufser Johanna

Roman aus der Zeit Bismarcks / Von PAUL OSKAR HÖCKEB

17. Fortsetzung

„Es war, als ob Bismarck unsere junge Welt warnen wollte, vor allem die jungen Offiziere!“ meinte ein Freund des alten Fürsten Orlov. „Früher war der gesamte europäische Wind nicht so ungünstig für monarchische Autorität wie seit ein paar Jahren in Russland. Ist es nicht bedenklich, daß unsere Offiziere schon ganz öffentlich über Annahme der Disziplin unter dem Soldaten klagten und den Krieg als nötig bezeichneten, wenn nicht ein schillerndes Beispiel einleuchtend wäre?“

Risofal hand am Tisch. „Er rauchte neuerdings die Wazars in fast leidenschaftlicher Eile. Immerzu blies er Dampfwolken durch die Nasenlöcher, wobei er den Kopf so weit zurücklegte, daß man jenseits unter die leuchtende Augenklappe sah und die wirbelnde Wirkung seines Gesichtes gewahrte. Bekanntlich sind es nicht gerade die besten Subjekte, die draußen im Reich zum Militär abgegeben werden. Ich habe eine gute Gardetruppe geführt, aber ich würde die Unentschiedenen gelassen. Sie sind nicht besoldet, hungern und werden nicht gefüttert und wissen genau, wie sehr sie von höheren Offizieren und Beamten betrogen werden, wie sie mit ihrer Armut das gute Leben jener Ausbreitenden besetzen.“

„Das hat der Preusse gesagt?“ fragte der alte Fürst inartig.

„Belagt nicht — nur keine Zweifel gefassen, daß er's weiß.“

Der Freund des Fürsten beschwor die besten Aufregung. „Bismarck ist der übergenetzte Monarch, den ich kenne. Wenn er Dinge tut und sagt, die nach seiner Meinung die Monarchie gefährden, dann zeigt er sie und weiß er, daß er nicht nur für die Monarchie und die Kaiserin sorgen. Geben Sie acht, Alexei Fedorowitsch! Dieser Mann wird noch in ganz Europa von sich reden machen! Er ist der bedeutendste Kopf unter sämtlichen Diplomaten, die jetzt hier in Petersburg zusammengekommen sind.“

Nicht alle Anwesenden stimmten ihm bei; mehrere schienen gekränkt.

Aber Katja, die sein Wort verloren hatte, war stolz, daß sie zwischen ihr und dem so hochberühmten Manne heute Abend ein so freundschaftliches Verhältnis entwickelt hatte. Sie wünschte sich nur, daß er einmal nach dem Westen käme, damit er sein Versprechen erfüllen könnte, sie zu besuchen. Wie wenigja-

ja, fast kindlich und lächerlich würde im Vergleich damit die Freundschaft auf sie, die sie dem jungen Alexander Risofal gewährt hatte! Sie würde ihn in Brüssel nicht mehr allein empfangen — und niemals wieder in Fontainebleau gelobte sie sich.

Im diesem Winter sollte Prinz Kratt auf seinen Posten gar nicht mehr zurück. Die Brüsseler Gesellschaft mußte über die Gründe seines Ausbleibens allerlei Klatsch zu erheben.

Katja verriet es, sich einzuweisen zu lassen, gerade weil man annehmen sollte, daß sie ein besonderes Interesse an ihm habe. Sie hörte auch Nikolaus gelegentlichen Berichten aus dem Hofstaub kaum zu. Der „König von Belgien“ sei zu seinem Wiener Regiment zurückgekehrt worden, weil Oesterreichs Geländer sich in Wien über ihn beschwert habe, sich es. Er sei für unbestimmte Dauer auf Urlaub geschickt worden, wobei einer zu erheben, der ihm an der Riviera begegnet sein sollte. Ein Nachfolger traf an seiner Stelle aber nicht ein.

Im Laufe der Zeit vergah man seiner. Das gesellschaftliche Leben Brüssels wurde ja rauhender und wirbiger von einem Monat zum andern. Alles schien angedeutet vom Wahn des Pariser Hofes. Eine fast brennende Eifersucht beherrschte die Brüsseler Kreise, die reich und verkommenheitlich genug waren, um die Klatschreden aufnehmen zu können.

Daß der Fürst Orlov große Zuschüsse und Einkünfte hatte, war bekannt; man wußte auch, daß die verschiedenen Erbstaaten, die seiner Waise aus der Vinterlandenschaft der Trauerzeit zugesallen waren, sie zur reichsten Frau des ganzen Diplomatischen Korps gemacht hätten. Um so verwunderlicher schien es den auf breitem Fuß lebenden Großhändlerinnen, die hier in Brüssel Aufschlag an Hof und Reizeutreffnisse gefunden hatten, daß die Fürstin Orlov der Möglichkeit geradezu anwid, zu einer führenden Stellung zu gelangen. Sie ließ sich nur dann in Wohltätigkeitsauskünfte wägen, wenn der Dienst ihres Mannes es durchaus erforderlich machte. Derselbe jedoch Gegenheiten für eine solche Frau, die stehend ausleben konnte, ließ sie ungenutzt vorübergehen, belächelnd alle Gelegenheiten, auf Ballen oder Partys zu gehen oder Besuchen eine erste Rolle zu spielen. Immer wieder hörte man, sie sei dem gesellschaftlichen Treiben entflossen und sei nach Fontainebleau gefahren.

Manchmal begleitete sie jetzt ihr Mann dahin. Offiziere, die ihn im Schloß Traubehof besuch hatten, berichteten von dem süßen Eifer, den er auf dem Hofe als Soldat bewies, um die Weisheit des Traubehofes zu zeigen, um die Weisheit des Traubehofes zu zeigen, um die Weisheit des Traubehofes zu zeigen...

„Weißt du aber, reiche die junge Fürstin allein. Was sie in Fontainebleau trieb? Sie reiste mit ihrem alten Oberin Sergej verwesene Hundstagen, bis es. Und Stundenlang über sie Klavier. Warum? Sie trat doch als Virtuosa nirgends in der Öffentlichkeit auf. Nur selten einmal ließ sie sich in einem Wohltätigkeitskonzert hören, im dem sich eine kleine Hof- und Diplomatenszene zusammentraf. Was sie dann aber wochenlang studierte und immer wieder einen großen Meister oder eine große Virtuosa für einen privaten Konzertsaal engagiert? Während gab man ihre Antwort auf diese Frage wieder: „Um mir selbst nichts Halbes mehr vorzuspielen!“

Für die Brüsseler Damenwelt bedeutete es natürlich nur eine rechtliche Kurve. Es war klar: eine so reizvolle, aufsehenerregende, schöne und verwegene junge Frau ludte die Einseitigkeit doch nur, wenn es eine Zweckart war...“

Erk im Jahre darauf tauchte der Prinz Kratt wieder auf. Wie aus der Vertiefung. Und irgendeine eifrige Chronistin mußte gleich darauf hinweisen, daß sein alterer Besuch innerhalb der Brüsseler Gesellschaft dem Hause des Fürsten Orlov gegolten hätte...“

Katja lebte an Nikolaus Seite ein ruhiges, freudvolles, frohliches Leben. Sie lebte an Wind und Frühlings und Jugend verachtet zu haben. Daß sie ihren Mann auf seinen Wegen nicht hörte, die ihn in andere und voraussetzungslosere Freuentreffnisse führten, nahm er als selbstverständlichen Tribut hin. Aber wenn ihr auch das Schicksal immer wieder körperliches Ausarbeiten und geistige Sammlung gab und damit neue Kraft, neue Selbstbestimmung, neue Harmonie — ein lebensdienlicher Mensch blieb sie doch. Manchmal verweilte die Jugend in ihr. Sie konnte dann in Fontainebleau plötzlich ein paar Wochenlang ihrem ersten Studium entziehen und mit dem phantastisch-bemaglichen Sergej eine übermühtige Romdie aufspielen.

Da hatten sie eins in Paris die neue Oper von Gounod gehört: „Die Königin von Saba.“ Die taunellierten sie dann am Klavier. Katja spielte und sang, wenn auch ohne tragende Stimme; Sergej las aus dem französischen Textbuch vor, holend, aber leidenschaftlich. Es stimmte nicht immer zur Musik. Katja mußte die Königin von Saba, mußte den Kaspermeister, den Parner, den Chor und das Orchester in sich vereinigen, um das Himmel und die raudendenden Schlußorgel wirkungsvoll vorzubereiten. Niemals, erdicht, lachend haben sie schließlich da.

Sergej ließ die Weltigkeit kaum vorübergehen, ohne der Herrin des Hauses aus den guten Gedanken ihres Weisheiters etwas zur Hebung anzufragen.

Manchmal brachte auch eine Vektüre, eine Zeitungsnachricht, ein origineller Besuch, ein Wiederbesuch mit einem Wagnerritt sie dazu, ein bißchen Theater zu improvisieren.

Sowen war von Victor Hugo „Les misérables“ erschienen; das ergab ein paar überaus ruhrende

Ergebnisse. Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben mußte.

Im Jahr einen blühenden Anfall eineln, in dem sich Katja wieder einmal als rechter Koldob hatte auszuweisen können, wurde der Besuch des Prinzen Kratt gemeldet.

Katja sah auf der Erde am Samst. Sie war jetzt die Kaucema im „Traubehof“. Sergej hatte die Oper in Paris schon mehrmals gehört, mit großer Begelteilung, gekand aber ehrlich ein, daß er den Gang der Handlung noch immer nicht begriffen hätte: „Diese Sigeunerin, die immer das seltsame Kind ins Feuer wirft!“ Katja bemühte sich, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Auf dem Hügel war der Klavierauszug angeschlagen. Immer wieder sprang sie von der Erde auf, um ein paar Takte zu spielen; dann führte sie das Spiel unwillkürlich weiter. Aber Sergej war rebellisch; er konnte einzelne Textstellen auswendig, die sie überholte, und er lang sie, ohne die richtige Lage zu finden, dazuzwischen.

Nach dem der Diener, der den Besuch abweisen sollte, abgeferligt war, ertönte schon aus dem anstehenden Salon in hellem Tenor die Melodie der Sigeunerinromane; Kratt hatte die Situation so gleich begriffen. Er ging vom „Traubehof“ in den überaus schönem Salon in die „Dugemotten“ über, denn in Wien hatte er kürzlich die Lucia bei ihrem Gastspiel als Valentine gehört, und er war imstande, einen Teil ihrer großen Art in halber wiedergeben.

Wie er durch die offene Tür hereinkam, als ob er auf eine große freie Bühne trat, ganz die gleiche Lucia, mit runden, himmelnden Augen, die Arme ausbreitend, dann beide Hände auf dem Herzen, die Löse höher schraubend, sanglich sich auf die Fußstapfen erhebend, waren sie denn von der Romit und Freiheit und Zielbarkeit des jungen Blonden so gewandt und erschüttert, daß es für sie keine Klänge mehr gab.

Katja war aus Klavier geübt; nach zwei, drei Klängen hatte sie eine Begleitung, die der Stimmung des Wienerischen Operntheaters ungehörig entsprach. Als der Prinz seine Krie abschloß, mußte Sergej mit Leidenschaft als Ritter Rosen einspringen und die hinstehende Valentine in seinen Armen auffangen — nichtwillig, ob dies das Textbuch verlangte oder nicht, hier wachte es, und es paßte auch das braunende Finale, das schließlich die Schlußbeugungen des seltsamen Liebespaars begleitete.

Katja übernahm am liebsten die finkere oder die leidenschaftlich aufdringlichen, die verbrochen sich veranlagten gehalten, und sie hatte eine köstliche Freude daran, wenn dann Sergej mit hoher, hallig klingender Stimme die umwerbenden jungen Mädchen wiedergeben muß

